

Gefährliche Plagiate

Wie schützen wir uns vor gefälschten Medikamenten?

Berichte über gefälschte Arzneimittel haben viele Patienten aufgeschreckt. Muss man auch in deutschen Apotheken befürchten, echt aussehende Pillen mit falschen Wirkstoffen zu erhalten? MMW fragte Prof. Dr. Gerd Glaeske, Koleiter der Abteilung Gesundheitsökonomie, Gesundheitspolitik und Versorgungsforschung im Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen.

MMW: Wie hoch schätzen Sie den Anteil gefälschter Medikamente auf dem deutschen bzw. dem internationalen Markt?

Glaeske: In den Apotheken Westeuropas ist das Risiko, gefälschte Medikamente zu erhalten, sehr gering, wahrscheinlich nur im Promillebereich. Der Distributionsweg vom Hersteller über den Großhändler und Apotheker bis zum Verbraucher unterliegt hier engen Kontrollen. Das gilt auch für die offiziellen Versandapotheken, die für den Verbraucher genauso sicher sind wie die Apotheke um die Ecke.

Völlig anders ist die Situation in den Entwicklungsländern. Aufgrund der fehlenden Kontrollen des Distributionsweges gelangen hier sehr häufig Fälschungen lebenswichtiger Medikamente in den Umlauf. In Syrien zum Beispiel betrug der Fälschungsanteil vor einigen Jahren 20–30%.

In den Industrieländern hat man das Problem vor allem bei dubiosen Anbietern im Internet, die zum Beispiel rezeptpflichtige Medikamente ohne Rezept anbieten. In diesen „Cyber-Space-Läden“ sind nach meinen Schätzungen etwa 15–20% der versandten Medikamente gefälscht.

MMW: Welche Medikamente sind vor allem betroffen?

Glaeske: In den Entwicklungsländern findet man Fälschungen bei lebensnotwendigen Medikamenten wie Antibiotika oder HIV-Medikamenten. Die im Internet vertriebenen Fälschungen betreffen vor allem rezeptpflichtige „Lifestyle-Medikamente“ wie Mittel gegen erektile Dysfunktion oder zur Unterstützung der Gewichtsabnahme. Hinzu kommen zunehmend Antidepressiva oder Psychostimulanzien.

MMW: Welche gesundheitlichen Gefahren gehen von diesen Medikamenten aus?

Glaeske: Zum einen kann es sein, dass die Medikamente überhaupt keinen Wirkstoff erhalten. Dies kann lebensgefährlich sein, wenn es sich wie in den Entwicklungsländern z.B. um Antibiotika handelt. Bei den im Internet bestellten „Lifestyle“-Medikamenten wäre das in der Regel noch das geringste Problem. Gefährlich für den Verbraucher kann es werden, wenn völlig andere Inhaltsstoffe angegeben werden, z.B. angeblich rein pflanzliche Präparate starke Medikamente enthalten. Ein weiteres Problem sind die schwankenden Dosierungen in den gefälschten Präparaten. Häufig bekommt man die im Internet bestellten Medikamente mit Beipackzetteln in fremden Sprachen oder sie fehlen völlig.



Nachgefragt

bei Prof. Dr. Gerd Glaeske

„In den Industrieländern hat man das Problem vor allem bei dubiosen Internetanbietern.“

Über wichtige Risiken wird dann gar nicht informiert.

Grundsätzlich ist es problematisch, wenn im Internet ohne ärztliche Kontrolle rezeptpflichtige Medikamente bestellt werden. Keines dieser Medikamente wie z.B. Antidepressiva oder Psychostimulanzien ist in seiner Wirkung bei Gesunden geprüft worden und das Abhängigkeitspotenzial ist zum Teil sehr hoch.

MMW: Wie können sich Verbraucher bzw. Apotheken schützen?

Glaeske: Ein Patient, der in einer deutschen Apotheke – oder in einer offiziell zugelassenen Versandapotheke – ein Rezept einlöst, hat im Grunde gar nichts zu befürchten. Bevor das Medikament in seine Hände gelangt, sind zahlreiche Kontrollen vorgeschaltet.

Dem Verbraucher muss aber deutlich gemacht werden, dass es nicht mit rechten Dingen zugehen kann, wenn jemand im Internet rezeptpflichtige Medikamente ohne Rezept anbietet. Wer sich auf solch ein Angebot einlässt, geht hohe Risiken ein und macht sich im Prinzip des Arzneimittelschmuggels schuldig. Eine Möglichkeit, die Sicherheit auch in den Apotheken noch zu erhöhen, wäre die Verwendung von Vignetten, wie sie zum Beispiel in Frankreich praktiziert wird. Jede Medikamentenpackung enthält hier eine Vignette, die bei Abgabe auf das Rezept geklebt wird. So hat man jederzeit die Kontrolle, welchen Weg ein Medikament genommen hat. Die alleinigen Bar-Codes sind wesentlich fälschungsanfälliger.

■ Interview: Maria Weiß



Beschlagnahmte Viagra-Fälschungen.

Foto: Thomas Frey/Imago